

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 20

Artikel: Mein Heimatsee

Autor: Hossmann, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Sich selber treu sein und glauben, das ist unsere Aufgabe und unsere Macht. Unterschämen wir sie nicht, diese Aufgabe und diese Macht: Sich treu sein ist kein Leichtes, ist vielleicht das Allerschwerste in dieser Zeit, wo die Masseninstinkte allenthalben das persönliche Gewissen verschlingen und die Gleichmachmaschine ihre eisernen Fänge immer drohender nach uns ausstreckt. Aber Glaube ist eine gewaltige Waffe, mächtiger als Kanonen und Maschinen; denn der glaubende Mensch schürt Kräfte aus, die wie jene geheimnisvollen natürlichen Strahlen und Wellen alles durchdringen, und kein Panzer und keine Mauer widersteht den wunderbar Verwandelnden. Und diese Selbstdreue und dieser Glaube an die göttliche Bestimmung des Menschen, sie sind nicht bloß ein passives Verhalten, sie werden zur wirkenden Tat dort, wo die Mutter ihrer eigentlichsten Pflicht nachlebt, in der Erziehung der Kinder. Auf die Pflege und Erziehung unserer Kinder dürfen wir nicht verzichten, sonst verzichten wir auf unsere natürliche Sendung. Manches wäre anders in dieser Welt, wenn die Mütter ihre höchste Aufgabe nicht so sträflich vernachlässigt, so leichtfertig aus der Hand geben hätten, manches auch anders und besser, wenn sie ihr Erziehungswerk weniger nach Buch und Theorie und gemäß den in Kursen errafften Kenntnissen geübt hätten als nach Maßgabe des natürlichen Gewissens, der innern Stimme.

Diese innere Stimme müssen wir stark werden lassen in uns, daß sie die im Kinde schlummernde göttliche Stimme zu weden und vernehmlich zu machen vermag, daß wir fähig werden, die Selbstkraft im Kinde zu stärken, aus der die Persönlichkeit erwächst. Menschen müssen wir bilden, nicht Müdlinge, die nach Domestikation und Fürsorge verlangen, nicht meinungslose Mietslinge, nicht Massengeschöpfe, die der Verstaatlichung bedürfen, aber auch nicht Selbstlinge, die zu Schädlingen der Gemeinschaft, nicht Machtgierige, die zu ihren Feinden werden. Menschen, in denen die göttliche Kraft sich auswirken kann, die das Geschöpf zu sich selber führt und über sich hinaus ins Ganze. Menschen, in denen jene höhere Menschlichkeit sich verwirklichen kann, die einen befähigt, das selbständige Gewissen gegen die Massentreibe zu setzen, sich frei zu halten in der Masse und frei für die Gemeinschaft. Unsere Kinder sollten wir so erziehen können, daß sie sich dem Leben zu stellen, dem Schicksal zu fügen vermögen, daß sie den Kampf nicht fliehen, dem Schmerz nicht davon laufen und allezeit offen sind der Freude. Daß sie früh das Glück der Selbstbezeugung kennen lernen und die Segenswirkungen des freiwilligen Opfers, daß sie verzichten können und anspruchsvoll sein am rechten Ort, wenig brauchen zur körperlichen Sättigung und viel zur geistigen, wenig zur Zufriedenheit, viel zum Selbstgenügen; daß sie nicht des Taumels bedürfen, um glücklich zu sein, nicht des Rausches, um beglückt zu werden, daß sie nicht Kram und äußern Besitz nötig haben, um sich reich zu dünken, nicht Schmuck und Ruhm, um ihres Menschenwertes froh zu sein, Menschen bilden, die den Mut haben zu sich selbst, zu ihren Mängeln und ihren Mächten und die schließlich reif werden zur Bescheidenheit und zu jener höchsten Sachlichkeit, die unmittelbar zum Rechtsehen führt, zum Recht tun und zum Recht lieben. Menschen, die sich an der Freude der andern freuen können, die ihren Schuldanteil an der Not der andern fühlen und denen es Bedürfnis ist, das Ihre beizutragen zum allgemeinen Wohl und zur Minderung der allgemeinen Not. Und die fähig sind, sich einzusezen mit ganzer Kraft, wo es not tut. Jenes Pestalozziwort, das unsere Tage wieder lebendig machen, müssen wir Mütter uns vor Augen halten: „Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung.“ Aber nie vergessen: Vorbedingung aller fruchtbaren Erziehung ist Selbsterziehung!“

Mein Heimatsee.

Von Fr. Hossmann.

Verklärt vom Morgensonnenstrahle
Und von der Berge ew'gem Schnee
Erglänzt in wiesengrünem Tale
Wie Perlenschmuck mein Heimatsee.
Wie Silber blitzen seine Wasser
Im milden Frühlingssonnenstrahl.
Wölbt sich der Himmel trüb und blasser,
So blinkt sein Schild wie blanker Stahl.

An seinem schilfumsäumten Strand,
Gar traut umhegt von Busch und Baum,
Seerosen blühn im Schneegewande,
Schwertlilien wie ein Sommertraum.
Die Silberpappeln flüstern Linde
Im sonnenwarmen Mittagshauch,
Und der Libellen schlank Gesinde
Umgaukelt schillernd Schilf und Strauch.

Wildenten nisten am Gestade
Und hegen ihre junge Brut.
Der schlanke Hecht im Wellenbade
Auf seine Beute lauernd ruht.
Oft hast du dem verträumten Jungen
Den sonnenheißen Leib gefühlt
Und ihm dein Wellenlied gefungen,
Die Glieder wonniglich umspült.

Du weißt, wie ich im Winter harrte
Und fast vor Ungeduld verging,
Bis daß dein Schild zu Eis erstarrte,
Der Reif am Schilf glichernd hing.
Dann glitt ich mit erhitzten Wangen
Auf blauem Glase wie der Sturm,
Bis Feierabendglocken läuteten
Im nahen Dorf vom Kirchturm.

Nun wandl' ich in der grauen Ferne,
Fremd, heimwehkrank, mit müdem Fuß.
Versunken sind der Kindheit Sterne,
Doch gilt der Heimat stets mein Gruß.
Oft ruhe ich in grünen Matten,
Unfern der Berge Firn und Schnee,
Im kühlten Silberpappelschatten
Des nachts im Traum am Heimatsee.

Rundschau.

Internationales Arbeitsamt und B. I. Z.

Im letzten Bericht über Krise und Lohnfragen stellt der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes folgendes fest: „... die im Jahre 1933 in der Lohnfrage gemachte Erfahrung hat deutlich die entscheidende Rolle unterstrichen, die das Einkommen der Lohnempfänger im Mechanismus des Konsums spielt. Überall, wo der Konsum durch radikale Lohnkürzungen ernstlich eingeschränkt wurde, hatte dieser Rückgang eine Verschärfung der Krise und eine Paralyseierung der Produktion im Gefolge gehabt. Diese Feststellung bekräftigt erneut die Auffassung, die heute allgemein an Boden gewinnt, wonach die Ursachen der Krise nicht in der Überproduktion, sondern in der Unterkonsumtion zu suchen sind.“

Glücklicherweise werde der Charakter des Problems immer offensichtlicher. Vom Moment an, wo die festgestellten Tatsachen allgemein begriffen würden, werde die Lösung des Problems das menschliche Rennen nicht übersteigen. Vorausgesetzt, daß nicht menschliche Bosheit die internatio-